

Wolfgang Huber

Predigt am Johannistag, 24. Juni 2018 im Brandenburger Dom

*1. Petrus 1: 8-12*

Liebe Gemeinde, es ist Halbzeitpause, Zeit zum Durchatmen, man kann ein Getränk holen, ohne die Furcht, etwas zu verpassen. Dann muss man wieder zittern bis zum Ende, bis zum erlösenden Finale. Ein Freistoß am linken Strafraumrand, geschickt verzögert, unhaltbar im langen Toreck untergebracht.

Ja, es ist Halbzeitpause, Zeit zum Innehalten, zur Frage, was ist und was kommt. 24. Juni, genau die Mitte zwischen zwei Weihnachtsfesten. Wir schauen zurück darauf, wie wir die Geburt Jesu begangen haben und blicken voraus, wie es in sechs Monaten sein wird. wie wir sie begehen werden. In der halben Zeit zwischen diesen beiden Christusfesten feiern wir die Geburt Johannes des Täufers, der das Kommen Jesu bezeugte, auf ihn hinwies als letzter der Propheten. Wir feiern Johannistag. Deshalb reifen die Johannisbeeren, die roten nicht nur, sondern auch die schwarzen, die ich selbst besonders liebe. Ihr Geschmack auf der Zunge, dann ist Sommer. Und im Winter als Gelee, dann streift mich der Sommer auch.

Das Jahr ist auf seinem Gipfel angekommen. Das Wachsen in der Natur hat seinen Höhepunkt erreicht. Mehr geht nicht mehr. Nun steht die Natur für einen Augenblick still. Es ist wie zwischen Einatmen und Ausatmen. Auch wir können innehalten, dankbar für das, was uns anvertraut ist. Wir bewundern die reifen Felder, das Obst in seiner Fülle, die Blumen in ihrer Pracht. Mehr braucht es nicht als Gleichnis für Gottes Güte. Wir wissen: Selbst wenn die Farben der Natur wieder verblassen, Gottes Gnade verblasst nicht. Wir gehen auf Jesu Kommen zu; der Täufer Johannes zeigt uns den Weg.

Johannes blickte auf das Kommen Jesu voraus, aber er nahm für sich keine Sonderrechte in Anspruch. Er verwies auf den Menschen, in dem

Gottes Menschenfreundlichkeit uns nahe kommt, der für Gottes Liebe zu uns ans Kreuz geht, aber nicht im Tod bleibt, auf den Gekreuzigten und Auferstandenen. Der Täufer ist der Finger, der auf Jesus zeigt, wie auf Grünewalds Isenheimer Altar.

Er hilft uns dabei, am Glauben an Jesus festzuhalten, selbst wenn wir ihn nicht sehen können. Im ersten Brief des Petrus lesen wir im ersten Kapitel:

*Jesus Christus habt ihr nicht gesehen und habt ihn doch lieb; und nun glaubt ihr an ihn, obwohl ihr ihn nicht seht; ihr werdet euch aber freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude, wenn ihr das Ziel eures Glaubens erlangt, nämlich der Seelen Seligkeit. Nach dieser Seligkeit haben gesucht und geforscht die Propheten, die geweissagt haben von der Gnade für euch, und haben geforscht, auf welche und was für eine Zeit der Geist Christi deutet, der in ihnen war und zuvor bezeugt hat die Leiden, die über Christus kommen sollten, und die Herrlichkeit danach. Ihnen ist offenbart worden, dass sie nicht sich selbst, sondern euch dienen sollten mit dem, was euch nun verkündigt ist durch die, die euch das Evangelium verkündigt haben durch den Heiligen Geist, der vom Himmel gesandt ist, – was auch die Engel begehren zu schauen.*

In der Halbzeitpause erneuert sich die Konzentration. Wir fangen noch einmal mit frischen Kräften an. Wir wissen nun, worauf es ankommt: der Seelen Seligkeit, das ist unser Ziel. Was für ein großartiges, gar nicht verstaubtes, aber selten gewordenes Wort! Nicht nur Seligkeit, sondern der Seelen Seligkeit. Wir nehmen uns Zeit, auf das Verborgene zu achten, auf das, was wir nicht sehen, ohne das wir aber gar nicht leben könnten. Wir nehmen uns Zeit für die Seligkeit unserer Seele. Rettung der Seelen steht ursprünglich im biblischen Text, auch Rettung des Lebens kann man dazu sagen. Alle Propheten werden dafür in Anspruch genommen, eine große, die Zeiten überdauernde Lebensrettungsgesellschaft. Doch es geht dabei nicht nur darum, dass unser Herz schlägt und wir noch atmen. Es geht nicht nur um den Pulsschlag, der frisches Blut in unsere Adern bringt, es geht um das,

was unser Leben zusammenhält, uns Zukunft verspricht, uns gewiss macht, dass wir morgen noch derselbe sind, der wir gestern waren. Es geht eben um die Rettung, das Heil, die Seligkeit der Seele. *Ihr werdet euch aber freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude, wenn ihr das Ziel eures Glaubens erlangt, nämlich der Seelen Seligkeit.*

Aber gibt es das überhaupt, die Seele? Gesehen hat sie noch niemand, jede Generation hat nach ihr gesucht, nie wurde diese Suche aufgegeben. Die Materialisten aller Zeiten haben sich die Seele körperlich vorgestellt. Sie muss eine Ausdehnung haben und ein Gewicht. Antike Philosophen haben sich die Seele wie einen Oktopus gedacht, wie eine Art Tintenfisch, der sich in all unsere Glieder hinein ausdehnt. Das Zentrum der Seele vermuteten diese Philosophen, die man *Stoiker* nannte, im Herzen; von dort aus streckt die Seele acht Arme in verschiedene Körperregionen; jeder dieser Arme hat eine besondere Aufgabe. Jüdische und christliche Theologen waren überzeugt, die Seele sei ein besonderes Geschenk Gottes an die Menschen. Erst im Lauf der Entwicklung im Mutterleib trete die Seele zum Körper hinzu; die Beseelung sei ein eigener Schöpfungsakt. Deshalb, so dachte man, heißt es in der biblischen Schöpfungserzählung: „Da machte Gott der Herr den Menschen aus Staub von der Erde und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen.“ Die Seele als Odem des Lebens: Merkwürdigerweise dachten die Alten, der Mann werde früher beseelt als die Frau. Welche kühne Konstruktionen hatte man im Sinn, um die Meinung zu begründen, der Mann sei „des Weibes Haupt“. Erst allmählich ändert sich das; manche tun sich noch heute schwer damit.

Materialismus ist nicht eine Erfindung unserer Tage. Wenn es eine Seele gibt, so dachten frühere Generationen, dann muss sie auch ein Gewicht haben. Wenn sich beim Tod die Seele vom Körper trennt, dann muss dieser Körper leichter werden. Deshalb wog man Menschen vor und nach dem Sterben, um so das Gewicht der Seele zu ermitteln. 21 Gramm soll nach der Meinung des amerikanischen Mediziners Duncan MacDougall die Seele wiegen. Schon im Jahr 1907 hat er das behauptet; wirklich durchgesetzt hat

sich seine Auffassung nicht. Die Vorstellung, man könne die Existenz der Seele beweisen, wenn man ihr Gewicht kennt, hat doch nicht Schule gemacht. Moderne Forscher neigen zu der Auffassung, alles Wichtige am Menschen habe seinen Sitz im Gehirn. Deshalb entsteht derzeit so große Angst davor, die Künstliche Intelligenz könne dem Menschen den Rang ablaufen. diese Forscher denken nicht mehr, im Herzen sei der Sitz der Seele und sie breite sich von dort aus in den Körper aus wie ein Oktopus; sie sind davon überzeugt, dass die Seele im Gehirn ihren Ort haben und suchten den Gehirnlappen ausfindig zu machen, in dem sich die Seele befindet. Richtig erfolgreich sind sie damit nicht. Wohl oder übel müssen sie sich damit abfinden, dass das Allerwichtigste im Leben des Menschen nicht materiell ist: die Seele, Liebe und Empathie, Hoffnung und Zuversicht, Glaube und Gott.

Die Seele hat ein anderes Gewicht, als dasjenige, das sich wiegen lässt: *Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?* Im Berliner Olympiastadion steht dieses Wort Jesu nicht nur in verschiedenen Sprachen im Innern der Kapelle, die wir vor zwölf Jahren in diesem Stadion einrichten konnten. Nein, dieses Wort ist auch an der Außenwand der Kapelle zu lesen, dort wo die Spieler sich aufstellen, bevor sie dann, von Kindern begleitet, auf den Rasen laufen und kämpfen, als ginge es um ihr Leben. *Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?* Nicht einmal ein Tor in der 95. Minute garantiert der Seelen Seligkeit.

Die Seele ist das, was uns Menschen zu lebendigen Wesen macht. Sie ist nicht ein Teil des Menschen, sondern das Ganze seiner Existenz. Eine Seele von Mensch sagen wir von jemand, der uns überzeugt. Er hat nicht nur das Herz auf dem rechten Fleck, er ist ein ganzer Mensch. Die Seele ist das, was in uns glaubt, liebt und hofft. Die Seele ist das, was Gott von uns und für uns aufbewahrt, ja sogar neu schafft, nach seinem unergründlichen Ratschluss. Unsere Seele bleibt bei Gott, er gibt die Beziehung zu uns nicht auf, über unseren Tod hinaus. Die Seele ist kein Oktopus, sie ist eher ein Instrument, das Gott in Schwingung versetzt und in Schwingung hält, wie der

Geigenbogen einer Violine immer wieder Töne entlockt, schönere sogar, als wir zu hoffen wagten. Die Seligkeit dieser Seele kann nur Gott geben; manchmal tut er es durch Menschen, in deren Nähe wir selig sind, durch die Natur, deren Schönheit uns überwältigt. Vor allem aber tut er es durch Jesus, in dem er selbst ganz Mensch wird.

Heute ist Johannistag, der Geburtstag eines Menschen, der nicht aufs eigene Glück versessen war, sondern sich für den einsetzte, der nach ihm kam. Von Mutterleib an war seine Seele erfüllt vom heiligen Geist, der ihn erkennen und sagen ließ, worauf es ankam. Im Jordan taufte er Jesus. Doch von da an kam es ihm nicht mehr auf das an, was er selbst sagte und tat, sondern auf den Größeren, dem er den Weg ebnete. So bereitet auch der Johannistag den Weg, wir dürfen gespannt sein auf das, was kommt. Es geht weiter, Jesus kommt, auch zu uns.

Heute ist Halbzeit. Wir dürfen uns freuen. Wir dürfen ganz Seele sein. Uns ausstrecken auf der Seelen Seligkeit. Was für eine herrliche Aussicht. Amen.

*Wichtige Anregungen zu diesem Text verdanke ich einer Predigt von Christina Costanza (<https://predigten.evangelisch.de/predigt/halbzeitpause-oder-die-seele-ist-kein-oktopus>)*